№ 77.

Donnerstag, am 27. Juni 1839.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Ottur.

Eine Nordlands-Saga, von Julius Frank.

> Was kümmert der Wille
> Des Menschen, den stille
> Annahenden Gott.
> Um's Leben betrügen
> Die Stunden, sie wiegen
> Gemach in den Tod.
>
> Anakreon.

Es war eine sternenhelle Winternacht, hell und freundlich schien der Mond auf die schneebedeckte Erde. Ein schneidend kalter Wind pfiff durch die Thäler, und auf den Bergen Schwedens brauste heulend der Sturm, unten aber, am Ende des Thales, saß im Hüttchen der alte Erik mit seinem Weibe, beim prasselnden Feuer des Kamines. Horch! rief die Alte, wie der Sturm heult! die Zauber-Jungfrau treibt ihr Spiel wieder auf den Bergen! — Daß uns Gott behüte vor alles bösen Zaubers Macht, murmelte Erik, und schlug ein Kreuz. So lange die Finnen noch Heiden sind, bleiben wir armen Christenmenschen, die in ihrer Nähe wohnen, in steter Anfechtung! — In diesem Augenblicke wurde es vor dem Gehöfte laut, die Rüden schlugen an, und ein kräftiger Faustschlag krachte am Thore. Herr Jesus! rief die Alte, die Finnen sind eingebrochen in unser Thal! Gott möge uns schützen! — Amen, sprach Erik, holte seine Sturmhaube hervor, setzte sie auf das greise Haupt, griff das große Schwert vom Nagel, gürtete es um die Hüften, und schritt dem Thore zu. „Wer ist dort draußen in so später Mitternacht?“ rief er, und eine kräftige Stimme rief: Auf, alter Erik, öffnet mir Euer Thor, ich bitte um Eure Gastfreundschaft, die Ihr mir gewiß nicht versagen werdet! — Nun, so tretet meinetwegen ein, murmelte Erik, schlug ein Kreuz, und öffnete den Thorflügel, wie staunte er aber, als er vor demselben einen Ritter in lichter Silberrüstung erblickte; dieser sprang vom Apfelschimmel, drückte seinem Wirthe treuherzig die Hand, und folgte ihm in den Hof. Nachdem Erik das Thor geschlossen hatte, sprach er: Dort steht der Stall! Wenn es Euch gefällt, lieber Herr, so will ich Euer Roß abzäumen und an die Krippe stellen. — Laßt nur, alter Geselle, rief der Andere, mein Sigurd läßt sich von keinem was gefallen, als von mir, seinem Herrn; hiermit streichelte er das Thier, das ihm liebkosend nachfolgte. Nun führte Erik ihn in die Stube. Der ritterliche Gast schritt aber trotziglich, zu Erik's Staunen, am Bilde des Gekreuzigten vorbei, und kümmerte sich auch nicht um des Alten Tischgebet. Als nun die Mahlzeit beendet war, sprach der Alte das Gratias, und sagte dann: mich wundert es, lieber Herr, daß Ihr als ein Rittersmann nicht Euch vor unserm Heilande neigt, absonderlich auch des Gebetes nicht achtet, und daher möget Ihr es mir nicht übel deuten, wenn ich Euch nach Stand und Namen frage. — Wenn Ihr nun denselben so gerne wissen wollt, sprach der Ritter, so vernehmt: mein Name ist Ottur, und ich stamme aus altem Finnengeschlechte. Also ein Heide? rief die Alte.

Wohl bin ich im Glauben an die Götter erzogen worden, sprach Ottur, und wenn Ihr das Heidenglauben nennt, so bekenne ich mich gerne zu demselben, und, bei Thor, dem Donnergotte, schwöre ich, daß ich diesen meinen Glauben niemals ablügen will, um dereinst mit Odin im Waffensaale neben Sigurd, dem Schlangentödter, und den andern Helden, zu sitzen. — Lieber Herr! entgegnete Erik, so Ihr da von Euern Göttern sprecht, geht mir allemal das Herz auf in freudiger Jugendlust, denn Ihr habt von ihnen gar schöne und wunderliche Sagen, doch ist nach meiner Ansicht mein Glaube mir doch viel lieber, als der Eure; denn er gießt in mein altes Herz festes Vertrauen und stärkt mich gegen die Anfechtungen des Bösen, ist mir Schutz und Trutz in jeder Gefahr. Als vor zehn Jahren mein Sohn auf dem Meere verunglückte, da wühlte der Vaterschmerz mir tief im Herzen, aber bald fand ich Trost, indem ich zu meinem Weibe sprach: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, gelobt sei der Name des Herrn. Während dieses Sermons hatte die Alte ein Lager von Stroh, mit Bärenfellen bedeckt, bereitet, gab dem Ritter einen Trunk Meth, und er ging zur Ruhe. Die Alten begaben sich in ihre Kammer. Unruhig warf Ottur sich auf seinem Lager hin und her, der Schein des Mondes fiel auf seine am Fenster aufgestellte Rüstung, und das Schimmern derselben erfüllte ihn mit heimlichem Grauen. Da tönte plötzlich eine Stimme an sein Ohr, ganz leise lispelnd und fein, die ließ sich also vernehmen: Auf, mein flinker Rittersmann, lege Deine Rüstung an, wirf dann Feuer in dies Haus, und reit' im Gallop hinaus. Er konnte kaum seinen Sinnen trauen, und fühlte um sich, um sich zu überzeugen, daß er nicht träume, und wieder begann die Stimme: Draußen vor dem Tannenwald macht ein wunder Reiter halt, diesen hau' vom Roß herab, daß der Christ fahr' in das Grab. Das Blut gerann dem Ottur in seinen Adern zu Eis, und er wollte nach Licht rufen, aber sonderbar wurde ihm die Brust beklemmt, daß ihm der Odem versagte. Thue was ich Dir sage, lispelte die Stimme, es ist Dein Glück! Gleich darauf sah er einen leichten dunkeln Schatten zum Zimmer hinaus huschen.

(Fortsetzung folgt.)

Biard.

Was Paul de Kock in der Literatur, ist Biard in der Malerei: er versteht es, alle Lächerlichkeiten und Schnurrigkeiten der Gegenwart auf eine launige Weise darzustellen. Biard ist der Liebling des großen Pariser Publikums, welches gern lacht, und sich in solcher Menge zu den gemalten Karrikaturen Biard's hindrängt, daß man bei jedem seiner Bilder eine Schildwache hinstellen muß, um die Ordnung aufrecht zu halten. Man tritt sich auf die Füße, man stößt sich in die Rippen, kurz, man katzbalgt sich und gebraucht Faust und Ellenbogen, wenn man vorne hinkommen und sehen will. Am ersten Tage entstand eine völlige Emeute und ein solches Gedränge, daß mehre Damen in Lebensgefahr schwebten. Das Gemälde, welches diese Unordnung verursachte, ist betitelt: Die „Folgen eines Maskenballs." Die Scene spielt am Eingang der großen Oper, in der Rue Lepelletier; es hat in der Nacht geschneit, und gegen Morgen ist Thauwetter eingetreten; der Nebel hüllt die ganze Straße in einen blaßgrauen Dunstschleier; zahlreiche Masken, vom Champagnertrinken, Ohéeschreien und Chahüttanzen erhitzt, prügeln sich mit den Schnurren herum und fangen einen Krawall mit der Polizei an. Der dadurch entstehende Wirrwarr, welchen das ausgehende Gaslicht und der anbrechende Tag beleuchtet, und in welchem sich hundert, barock verkleidete, maskirte, unmaskirte, geschminkte, gepuderte, beschönpflästerte, entblößte, gelbe, rothe, grüne, blaue Gestalten durcheinander tummeln, ist auf dem Bilde mit vielem Glück dargestellt. Ein Polizeidiener hat bereits braun und blaue Augen; ein anderer ringt mit einem Marquis in apfelgrünem Leibrock; ein Munizipalgardist arretirt einen griechischen Korsaren, und der Polizei-Inspektor packt einen Dandy, der aus einem dicken Weibsbild von Pappe herauskriecht. Der Viertelskommissär hat seine Schärpe umgebunden und Ruhe stiften wollen; allein, wie es scheint, ist diese ehrwürdige Magistratsperson wenig respektirt worden; auf einer der hinteren Rockschlippen bemerkt man deutlich den Abdruck eines immoralischen Fußtritts. Der Urheber dieses Attentats ist eine Marquise, welche sich mit ihren herkulischen Armen vier oder fünf Gegner vom Leibe hält. Alles das ist ganz spaßig, wenn man so vernünftig ist, es nur auf der Ausstellung mit anzusehen. — Ein anderes Genrebild von Biard: „Poste restante" betitelt, ist ebenfalls sehr drollig für denjenigen, welcher das Briefbureau der großen Pariser Post kennt, wo die postrestanten Briefe ausgegeben werden. In der Mitte des Hofes steht ein langer Herr, der so ungezogen war, daß er einen Brief aufgebrochen, der keineswegs an ihn adressirt schien, wie wir aus seiner verbissenen Wuth und der herbeistürzenden Dame schließen, welche ihm den Brief mit aller Gewalt aus den Händen reißen will. Es gibt doch verdammt neugierige Leute auf der Welt! Rechts sitzt eine Kammerzofe, welche einen Brief für ihre Herrschaft abgeholt hat und Alles, was nur menschenmöglich ist, versucht, den Inhalt zu lesen, ohne das Siegel zu sprengen. Im Vor- und Hintergrunde gehen noch verschiedene andere Scenen vor, wo überall der muntere, neckische Witz des Künstlers durchblickt. Das „Familienconcert" ist ebenfalls eine köstliche kleine Satyre auf die Sitten der gegenwärtigen Bourgeoisie. Biard führt uns in eine bürgerliche Soiree, wo die Tochter vom Hause, ein kleines Kind von vier Jahren, vor dem Piano sitzt und

eine Herzische Variation spielt, zum Erstaunen und Vergnügen der ganzen anwesenden Gesellschaft, welche gähnt, daß ihr die Kinnbacken auseinander springen. Man kann sich nicht vorstellen, wie geistreich diese kleine Schelmerei erdacht ist, welche allen blindliebenden Eltern, die so wenig mit dem guten Gesellschaftston vertraut sind, billig die Augen öffnen sollte.

Briefliche Mittheilungen.

London, im Juni 1839.

Eine kleine Charakteristik des gesellschaftlichen Lebens in England gibt die folgende Beschreibung eines Balles, zu welchem ich von Herrn A. eingeladen war. Der Ball war sonderbar und brillant, dieses ist auch Alles, was man über den Totaleindruck davon sagen kann; — Amüsement war so ziemlich auf dem Gefrierpunkt. — Ich hatte vorher noch nie das Haus des Gastgebers besucht, und kannte daher dessen Lage nicht recht. Ich ging indessen um 9 Uhr Abends los, fand Straße und Hausnummer, und wurde nach einem Pull an der Klingel eingelassen. Ein nettes Dienstmädchen öffnet, führt mich in's Vorzimmer, wo ich meinen Hut und Makintosh zu andern lege, die schon da waren, und werde sodann Treppauf gewiesen. An der Thüre des Salons steht wie gewöhnlich ein Bedienter in Galla, aber zu meinem Erstaunen nicht der mir wohlbekannte von A. Ich informirte mich auf Grund dieses Erstaunens nach dem Besitzer der Lokalität und wurde benachrichtigt, daß ich ganz richtig bei Alderman R. wäre, was mir, bei allem Respect vor diesem Ehrenmanne, doch höchst unlieb war. Ich erleuchtete den Bedienten sofort in Betreff des Irrthums, und wurde höflichst selbst die Treppe hinunter geleuchtet und an das hundert Schritt entfernte Haus meines A. verwiesen. Hier entledigte ich mich von Neuem der oberflächlichen Hülle und wurde sodann in ein glänzendes Zimmer geführt und mit zwei Nymphen allein gelassen, die mir nach Belieben Kafe und Kuchen darreichten, bei deren Vertilgung ich mich gar nicht blöde zeigte. So angenehm und ungenirt vor dem Feuer sitzend, wird eine junge Dame eingeführt und, mit dem Witze bekannt, setzt sie sich an die andere Ecke des Kamins, ohne ihr Mündchen zu etwas Anderm zu öffnen, als die Worte: Kafe und Kuchen, hinaus und diese besagten Substanzen hinein zu lassen. Ich hatte mittlerweile nicht nur meinen Magen gesättigt, sondern war auch herzlich dieser dummen Manier satt und brach deßhalb auf. Ein Bedienter führte mich an eine andere Thür und präsentirte sich selbst durch dieselbe mit der bellenden Ankündigung: Mister — — Wie gerufen kam der Wirth herbei und führte mich am Aermel zu seiner Ehehälfte, einem niedlichen Weibchen, aber zu viel mit Sammet etc. belastet. Wir schüttelten die Hände, und waren sehr happy einer des andern Bekanntschaft zu machen; — zunächst wurde ich dann der Schwester des Herrn A., einem deutschen Mädchen von einem gewissen Alter (i. e. deren Alter gewiß ist) vorgestellt und mußte natürlich mich neben sie setzen und ein Gespräch herbeiziehen, so recht bei den Haaren dieses Mal, denn die gute Jungfrau schien ein ausgezeichnetes Talent für Stillschweigen zu besitzen, mir aber nichts desto weniger sehr gut zu Byron's Worten zu passen: A wordless women is like silent thunder. — Endlich ließ sich die Musik hören, und Herr A. kam zu mir, um mich einer jungen Dame vorzustellen, mit der ich gleich den ersten Contretanz riskirte. Man muß nun so lange Gesellschafter der Dame bleiben, bis sich ein anderer Tänzer für sie findet, und kann, wenn man sich gegenseitig gefällt, den ganzen Abend mitsammen bleiben und so viel Tänze mit einander tanzen, als man Lust hat. Mit meiner Dame war dieses der Fall; sie war überdies in London fremd und ich nahm sie für den ganzen Abend unter meinen Schutz, führte sie zum Abendessen und hernach zur Kutsche. — Nach diesem Balle habe ich meine Ansichten über die englischen Gesellschaftsgebräuche sehr geändert; ich finde sie charmant. Die Wirthsleute sind beim Einführen sehr vorsichtig; ist man aber introducirt, so wird man so herzlich behandelt, als wenn man der älteste Bekannte wäre. Ich traf einige der Damen später auf der Gemälde-Ausstellung, wurde von ihnen selbst angeredet, und sie reichten mir freundlichst die Hände. Dieses Letztere ist allgemein Gebrauch zwischen Herren und Damen und Mädchen, und man findet hier gottlob nicht die Ziererei, welche ich in Preußen so oft zu bemitleiden Gelegenheit hatte.

Breslau, den 21. Juni 1839.

Der Pianofortefabrikant Bessalie, der vor seiner Nieder- Streicher'sche Pianoforte- lassung am hiesigen Orte die berühmte Streicher'sche Pianoforte- Fabrik in Wien leitete, hat eine neue Metallmischung zur Ver- fertigung der Claviersaiten erfunden, die bis jetzt aus englischem Stahl bestanden. Auf der jetzt stattfindenden Kunstausstellung befindet sich ein mit diesen neustoffigen Saiten bezogenes Instrument, das durch seinen silberhellen Klang Bewunderung und Entzücken erregt. — Die Redaktion der Schlesischen Zeitung, die ~~durch~~ den Tod des Prof. Schön erledigt ist, wird der Dr. Runkel, der bisherige Redakteur der Elberfelder Zeitung und Bruder des Redakteurs des Hamburger Correspondenten, übernehmen. — Eine neue belletristische Zeitschrift: Silesia, wird, redigirt von Herrn Fr. v. Sallet, mit dem 1. Juli in's Leben treten. — Mad. Fischer-Achten und die in Breslau von früherher, als engagirtes Mitglied, allgemein beliebte Mad. Dessoir gastiren jetzt im Theater, so wie auch der Tenorist Wurda. — Die Herren George und Frechon zeigen ein Wachsfiguren-Kabinett, das wahrhaft ausgezeichnet zu werden verdient. Auch befinden sich darunter mehre Automaten, von denen ein Elephant bemerkenswerth ist, der Augen, Ohren, Rüssel und Schweif täuschend der Natur gemäß bewegt. — Ein Herr Reymann hat, als ersten Versuch, vier recht hübsche Dioramen aufgestellt. — Auf dem Friedrich-Wilhelms-Platze, vor dem Nicolai-Thore, gleich hinter der eisernen Brücke, da wo der große König vor 99 Jahren seine sieggekrönten Fahnen entfaltete, soll eine eherne Reiterstatue Friedrichs des Großen aufgestellt werden. Der Herr Commerzienrath Elsner, von dem der Vorschlag ausgeht, fordert zu Beiträgen auf, die gewiß so rasch und reichlich von den Schlesiern eingehen werden, daß die Ausführung nicht lange ausbleiben wird. — Ein Herr Schöpe gastirt gegenwärtig hier in gesetzten Helden- und Charakter-Rollen. Mittelgut! — Ob wir Breslauer in der Cultur vor- oder rückwärts rutschen, wage ich weder zu bejahen noch zu verneinen, in der Vergnügungssucht ist es sicher der Fall, und man sieht wirklich, daß wer auf die schwache Seite der Menschheit speculirt, besser seine Rechnung findet, als wer auf die starke speculirt. Herr Kroll, der durch seinen Wintergarten, sein dortiges Balletttheater und andre Abwechselungen, die Breslauer eben so mit orientalischer Sinnenschwelgerei einsalbt, wie er durch sein in der Oder eingerichtetes Flußbad für deren Abwaschung sorgt, hat nun auch eine Rutschbahn eingerichtet. Sie ist 600 Fuß lang, 22 breit und läuft von einem 34 Fuß hohen Pavillon, von wo man eine freundliche Aussicht genießt, in die Runde hin. — Am 16. Juni fand hier ein höchst rohes und der Zahmheit unserer Zeit unangemessenes Schauspiel statt. Herr Rossi gab einen großen Thierkampf zwischen zwei Wölfen, einem Bären und zwei Eseln, welche letztere sich, durch Ausschlagen mit ihren Vorder- und Hinterfüßen, am tapfersten hielten. Die angreifende Partei bestand aus abgerichteten, kräftigen englischen Fang- und Pack-Hunden. Die Bestien gingen so wüthend los, wie die Canaille der Correspondenzler und obscuren Recensenten gegen alles Gute, die sie in bissiger Wuth und Gemeinheit fast erreichten.

Reise um die Welt.

. Die materiellen Interessen, und immer die materiellen Interessen! Als wenn das ganze Menschengeschlecht nur da wäre, um Kattune zu drucken, Wolle zu krempeln und auf Eisenbahnen zu kutschiren! — Was durch die ausschließliche Begünstigung der materiellen Interessen in einem Lande erreicht werden kann, ist in China erreicht. Hier wird dem Boden der höchst mögliche Ertrag abgewonnen. Nicht allein das Land, sondern auch das Wasser, ist von Menschen bewohnt. Ganze Dörfer schwimmen auf den großen schiffbaren Strömen, und Hunderttausende betreten kaum jemals den festen Boden. Alle gesellschaftlichen Verhältnisse sind dort fest geordnet. Aber der Freiheit ist in der Kunst und in der Wissenschaft so wenig als im Leben eine Stelle eingeräumt. Die Lehrbücher sind Werke, die niemals verändert werden. Niemand darf mehr wissen, als in den Lehrbüchern enthalten ist. Selbst die Erheiterung ist bestimmten Regeln unterworfen. Die Zahl der Verbeugungen der verschiedenen Stände bei ihren Begegnungen, das Benehmen der Kinder gegen die Eltern und der Eltern gegen die Kinder, der Freunde gegen Freunde und des Liebenden gegen die Geliebte ist bestimmt. Kurz, wenn derjenige Staat, in welchem alle Dinge am festesten geordnet sind, als der beste gelten soll, ist gewiß China der beste Staat. Aber auch in China zeigt es sich, daß die Ordnung zwar das erste Bedürfniß des Staates, doch keineswegs das einzige und das höchste ist. Die sittliche Würde ist deßhalb nirgends seltener als in China. Der gebildetste Chinese fühlt sich nicht erniedrigt, wenn der gröbste Betrug desselben entdeckt wird, weil es Jedermann ganz natürlich findet, daß er seinen Vortheil wahrzunehmen sucht. Er weiß keiner Gefahr zu begegnen, weil kein Gesetzbuch vorhanden ist, welches über das Benehmen in Gefahren Vorschriften ertheilt. Darum ist, bei der Feigheit der Bürger, auch die größte Uebermacht nicht immer im Stande, die Ueberlegenheit, welche tapferer Muth gegen elende Feigheit besitzt, auszugleichen, und als im Jahre 1635 die Mandschu aus dem Norden einbrachen, waren achtzig Tausend Mann dieses barbarischen Reitervolkes hinreichend, die ganze ungeheure Macht des chinesischen Reiches über den Haufen zu werfen. Bei den vielfachen Streitigkeiten, in welche der Hochmuth der Chinesen sie in neuerer Zeit mit den Europäern verwickelte, ist mehr als ein Mal allen Ernstes der Plan in Anregung gebracht worden, einen Theil der chinesischen Küste zu erobern, und wir zweifeln nicht daran, daß die Engländer früher oder später diesen Plan zur Ausführung gebracht haben würden, wenn die Anpflanzungen der Theestaude in Hinterindien ihnen nicht eine Gelegenheit böten, sich den wichtigen Handelsartikel, den sie vorzugsweise in China suchen, auf wohlfeilere Weise zu verschaffen.

. Der spanische General Espartero, der einmal wieder sich den Schlaf aus den Augen reibt, soll sehr klar bewiesen haben, man ruhe auf Roßhaaren besser, als auf Lorbeeren.

. Aus Arras schreibt ein böhmisches Blatt: „Am 19. Mai waren wir Zeugen eines seltsamen Ereignisses. Das Wetter war ruhig und rein, kein Wölkchen am Himmel sichtbar, als plötzlich eine weiße Säule von ziemlicher Höhe sich über der St. Katharinenvorstadt zeigt und majestätisch gegen St. Nikolas hinbewegt. Zu gleicher Zeit vernahm man verworrenes Geschrei. Wir eilten nach der Gegend, in welcher dieses Phänomen sich zeigte, und erkannten bald die Natur desselben: eine Windhose hatte sich auf einer Wiese gebildet, auf welcher die Bewohner von Arras ihre Wäsche zu waschen pflegen, und hatte die ganze Wäsche, die hier zum Trocknen hing, oder auf dem Grase lag, in die Luft gehoben. Man kann sich das Geschrei der Wäscherinnen denken, denen ihre Wäsche so vor ihren Augen genommen wurde. Man eilte auch der Windhose alsbald nach, in der Hoffnung, die in die Luft gefahrenen Stücke wieder zu erhaschen; doch ist uns nicht bekannt, ob diese Hoffnung erfüllt wurde.

. Gegen Ende Mai gab zu London Julius Benedikt (aus Stuttgart) im Queens-Theater ein großes Morgen-Concert (d. h. von 2 Uhr Nachmittags an), welches als das glänzendste in dieser Saison gerühmt wird. Drei Tage vor der Aufführung war kein Billet mehr zu bekommen. Unter den ausgezeichneten Künstlern, welche mitwirkten, waren Pauline Garcia, deren Stern immer mehr im Aufsteigen begriffen ist, Rubini, Tamburini, Persiani, Lablache. Rubini sang ein von dem Concertgeber componirtes Canzonet: L'addio del Marinaro (der Abschied des Matrosen). Julius Benedikt spielte mit Döhler Mozart's großes Concert für zwei Pianoforte's, und mit Blagrove ein von beiden gemeinschaftlich componirtes Concert für Pianoforte und Violine: Erinnerungen aus Schottland, in welchem ächt schottische Nationalweisen durchklangen. Eine neue Oper von Benedikt: Gomez, wird in London zur Aufführung kommen.

. Ein Pariser Blatt macht die Bemerkung, daß der Monat Mai verhängnißvoll für die Familie Bonaparte zu sein. Napoleon ist am 5. Mai 1821, Pauline Borghese am 10. Mai 1825, der Kardinal Fesch am 10. Mai 1839, und die Gräfin von Lipona am 18. Mai 1839 gestorben. Von den Schwestern Napoleons ist nun keine mehr am Leben.

. Zu Genua, wo Gold- und Silberwaaren in Filigran von seltener Vollendung verfertigt werden, verkauft man nun goldene Ringe, in deren Höhlung wohlriechende Wasser befindlich sind, die man durch einen leisen Druck herausspritzen kann.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

No. 77. Am 27. Juni 1839.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Rostoptschin als Schriftsteller.

Eine Dame meinte, Rosteptschin sollte seine Memoiren schreiben. Schon am andern Tage überbrachte er ihr das Manuscript mit den Worten: „Ich habe mich Ihren Wünschen gefügt, hier sind meine Memoiren." Die Dame war nicht wenig erstaunt, als man ihr ein Werk in vierzehn Capiteln überreichte, das in zehn Minuten abgefaßt worden und als seltenes Muster des Memoiren-Styles zu betrachten war:

Cap. I. Meine Geburt. Den 12. März 1765 ging ich aus der Finsterniß an das Tageslicht hervor. Man maß mich, wog mich, taufte mich. Ich wurde geboren, ohne zu wissen, warum, und meine Eltern dankten, ohne zu wissen, wofür.

Cap. II. Meine Erziehung. Man lehrte mich alle möglichen Dinge und alle Arten von Sprachen. Weil ich unverschämt und ein Charlatan war, galt ich zuweilen für einen Gelehrten. Mein Kopf ist eine Bibliothek geworden, in der immer einzelne Bände fehlen, und wozu ich den Schlüssel behalten habe.

Cap. III. Meine Leiden. Ich wurde durch die Lehrer, durch die Schneider, die mir zu enge Kleider machten, durch die Frauen, durch den Ehrgeiz, durch die Eigenliebe, durch unnütze Reue, durch die Herrscher und die Erinnerungen geplagt.

Cap. IV. Entbehrungen. Ich habe dreier großen Genüsse des Menschengeschlechtes entbehrt: des Diebstahls, der Feinschmeckerei und des Stolzes.

Cap. V. Merkwürdige Epochen. Im dreißigsten Jahre habe ich darauf Verzicht geleistet, zu tanzen, im vierzigsten, dem schönen Geschlecht zu gefallen, im fünfzigsten, der öffentlichen Meinung zu fröhnen, im sechszigsten, zu denken.

Cap. VI. Moralisches Portrait. Ich war eigensinnig, wie ein Maulthier, launisch, wie eine Coquette, lustig, wie ein Kind, träg, wie ein Murmelthier, thätig, wie Bonaparte, und dies Alles nach Belieben.

Cap. VII. Wichtiger Entschluß. Da ich meine Mienen nie beherrschen konnte, so ließ ich meiner Zunge freien Lauf und nahm die schlechte Gewohnheit an, laut zu denken. Dies verschaffte mir einige Genüsse und sehr viele Feinde.

Cap. VIII. Was ich war, und was ich hätte werden können. Ich war sehr empfänglich für Freundschaft, für Vertrauen, und wäre ich im goldenen Zeitalter geboren, so würde ich vielleicht ein großer Mann gewesen sein.

Cap. IX. Achtungswerthe Grundsätze. Ich bin nie in eine Heirath oder in eine Gevatterschaft verwikkelt gewesen. Ich habe nie einen Arzt oder einen Koch empfohlen, folglich nie einen Angriff auf ein Leben gemacht.

Cap. X. Meine Neigungen. Ich habe die kleinen Gesellschaften, einen Spaziergang in den Wald geliebt. Ich hegte eine unwillkürliche Neigung für die Sonne, und ihr Untergang machte mich oft traurig. In den Farben liebte ich das Blau, beim Essen Ochsenfleisch mit Meerrettig, von den Getränken das frische Wasser, auf der Bühne das Lustspiel und die Posse, unter den Männern und Weibern die offenen und ausdrucksvollen Gesichtsbildungen. Die Buckeligen beider Geschlechter hatten für mich einen unerklärlichen Reiz.

Cap. XI. Meine Abneigungen. Ich hatte eine Abneigung gegen die Dummen und gegen die Schurken; einen Eckel gegen die Affectation; Mitleid mit den geschminkten Männern und den gemalten Frauen; einen Abscheu vor Ratten, Liqueurs, Metaphysik und Rhabarber; Angst vor der Justiz und vor wüthenden Hunden.

Cap. XII. Analyse meines Lebens. Ich erwarte den Himmel ohne Furcht und ohne Ungeduld. Mein Leben ist ein schlechtes Melodram mit großem Spektakel gewesen, in welchem ich die Tyrannen, die Helden, die zärtlichen Väter, aber nie die Bedienten gespielt habe.

Cap. XIII. Belohnungen des Himmels. Mein großes Glück ist, daß ich nicht von den drei Personen abhänge, welche Europa beherrschen. Da ich ziemlich reich bin, den öffentlichen Angelegenheiten den Rücken zugewendet habe, und mich nicht viel um Musik bekümmere, so habe ich folglich auch nicht mit Rothschild, Metternich und Rossini zu verkehren.

Cap. XIV. Meine Grabschrift. Ici on a posé pour se reposer avec une ame blasée, un coeur épuisé et un corps usé, un vieux diable trépassé. Mesdames et Messieurs passez!

(Hier hat man zur Ruhe gelegt mit einer abgestumpften Seele, einem erschöpften Herzen und einem abgenutzten Körper, einen alten abgelebten Teufel. Meine Damen und Herren gehen Sie vorüber.!)

Kajütenfracht.

— Der Prophet über das diesjährige Johannisfest, am 23. Juni, dessen Prophezeihung in der vorletzten Nummer mitgetheilt wurde, hatte über das Irdische der Ordnung und Friedlichkeit ziemlich richtig vorhergesagt, aber die himmlischen Mächte schienen das Vorhersehen des menschlichen Geistes verlachen zu wollen. Denn nachdem wir eine schöne Reihe sonniger Tage, die fast zu trocken waren, gehabt, begrüßte uns schon am Morgen des Sonntags ein stürmisches Wetter, das mit Donner, Blitz und Regen sich gegen Mittag entlud. Doch freuten wir uns noch, denn die Hitze wurde dadurch abgekühlt, der Staub gemindert. Aber o ach und weh! Als die große Menschenmasse, die wohl über 20,000 Köpfe betragen mochte, sich bereits über und um den Johannisberg drängte und wälzte, als eben der Tanz beginnen sollte, da führten die Wolken einen luftigen Reigen auf, indem sie sich als Milliarden-Füßler mit nassen Strahlen auf die Erde niederließen. Welches Wirren und Rennen, welches Stoßen und Drängen, um unter Dach und Fach zu kommen. Außer der enggedrängten Masse, die sich unter das weite Zelt des Herrn Conditor Richter versammelte, außer denen, die das Glück hatten, in den Sälen und Stuben der herumliegenden Gärten und Häuser Schutz zu finden, bildete sich noch ein gewaltiges, gar buntfarbiges Zelt von Regen- und Sonnenschirmen. Und doch wurden Hunderte von Damen-Hüten und Kleidern und Tausende von Schuhen die Opfer der Wetterkabale. Dieses trieb glücklicher Weise nur ein kleines Stündchen sein Spiel, und bald heiterten sich Himmel und Gesichter wieder auf. Nur nach der zehnten Abendstunde stellte sich wieder ein rasch vorübergehender Regenschauer ein. Schon vor Tagesanbruch des 23. Juni begann die Wanderung nach Jeschkenthal, und Mancher hat die Sonne zwei Mal vom Johannisberge aus aufgehen gesehen, ohne daß seine Augenlider zum Schlafe niederfielen. Die majestätische Olivaer-Allee war den ganzen Sonntag ein Corso, auf dessen Mitte Wagen an Wagen hin und zurück und in den Seitengängen lustige Fußgänger dahin eilten. Ein sehr anspruchsloser Mann wünschte sich für das jedesmalige Umdrehen jedes Wagenrades, das an dem Tage die Allee berührte, einen Pfennig. Eine Aufgabe für Adam Riesen, diese Kleinigkeit auszurechnen. Da aber wahrscheinlich die Erde, wäre sie ein gediegener Goldklumpen, nicht diese Summe hergeben würde, so will ich vorläufig mich mit vier Procent Interessen derselben höchst bescheidentlich begnügen. — Auf dem Johannisberge war viel Hübsches und Zweckmäßiges eingerichtet. Die Tanzplätze und Grotten waren mit lebendigen Weiden-Gehegen eingefaßt worden, von jenen erhielt der eine den Namen unseres geehrten Herrn Gouverneurs, Rüchel-Kleist-Platz, der andere den unseres würdigen Herrn Oberbürgermeisters, Weickhmanns-Platz. Fahnen aller Farben schmückten die Plätze. Nach der vierten Nachmittagsstunde begann der Marsch über den Berg nach den Grotten, unter Anführung des Musikcorps des löbl. Husaren- und des vierten Infanterie-Regimentes, ersteres spielte den Dessauer Marsch, letzteres „Freuet Euch des Lebens." Hierauf kam das Impromptu des Regens und Sturmes, welches weder mit einem Beifallsregen, noch mit einem Beifallssturm aufgenommen wurde. Als sich die Wolkenrunzeln des Himmels verzogen hatten, und dieser wieder sein klares freundliches Antlitz zeigte, begann das Klettern nach einer hohen Stange, welche nach oben mit Seife bestrichen, und mit Wurst, einer Pfeife mit dazu gehörigem Canaster, Tüchern und Kleidungsstücken für Männer, und an der Spitze mit einer silbernen Uhr behangen war, wahrscheinlich um anzudeuten, daß wenn diese errungen, es Zeit sei, mit dem Klettern aufzuhören. Eine kletterlustige Schaar, groß und klein, fand sich zusammen, und hier war einmal das Glück den Kleinen günstig, denn fast alle Preise wurden von Knaben geholt, von einem Schuhmacherburschen Wolski, der vier Mal die kühne Ascension unternahm, sogar drei derselben. Die letzten höchsten Preise wurden durch Anklimmen an Seilen geholt. Hurrah und Vivat lohnte die Sieger, und die preislos herunter rutschten, machten gewöhnlich gute Miene zum bösen Spiele, wenn gelacht wurde. Unpassend war es, daß einige Kletterer, um recht leicht zu sein, sich gar zu sehr entkleideten. Der durchnäßten Plätze, so wie des übertriebenen Gedränges wegen, konnte aus dem Tanzen nichts werden. Man mußte sich fast jeden Schritt mit Bitten, Stoßen und Gestoßenwerden erobern, den man nur vorwärts oder zurück machen wollte. Die Musikchöre unterhielten abwechselnd durch gut gewählte und ausgeführte Piecen. Auch aus den verschiedenen Gärten am Berge ließ sich Musik hören, und Kanonenschläge tönten von Zeit zu Zeit darein. Um 7 Uhr wurde, unter dem lauten Schalle der Musik und voranwehenden Fahnen, über den Berg marschirt. Von 8 bis 9 Uhr eine Schlachtmusik aufgeführt, wobei ein Tambour, der mit Napoleon in Moskau war, um und über den Berg marschirend, die verschiedenartigsten Wirbel schlug. Um 9 Uhr wurde zum Füttern geblasen. Im Saale des Herrn Schröder war ein großes Abendbrot auf Subscription, auch in den andern Gärten wurde weidlich geschmaust und wacker gezecht, und Berg und Thal glichen einem großen Bivouac. Nach 10 Uhr wurde auf dem Platze, dem Johannisberge gegenüber, ein hübsches Feuerwerk abgebrannt, an welchem der Regen nur wenig verdorben hatte. Dieses hatte der Oberfeuerwerker Hoffmann, unter der mit freundlicher Zuvorkommenheit freiwillig übernommenen Aufsicht und Leitung des Herrn Hauptmann Kreß, angefertigt. Besonders schön erschien am Schlusse ein Tempel in sanftblauen Flammen, von Brillanten durchblitzt, und die Beleuchtung des Waldes mit bengalischem Feuer. Nach dem Feuerwerke kamen die Herzen in das Feuer der Begeisterung und, wovon das Herz voll ist, davon strömt der Mund über, „Heil Dir im Siegerkranz" ward allgemein angestimmt. Der Berg war mit bunten Laternen erhellt, man erblickte zwei Transparente, von denen das eine den Dank an die Herren Stadtverwalter im Allgemeinen, das zweite einen besondern gegen Herrn Stadtkämmerer Zernecke aussprach, der mit besonderem Eifer die Ver-

schönerung des Johannisberges und die Anordnung des Volksfestes zu seiner Lieblingsbeschäftigung gemacht hat; die Musik währte bis 3½ Uhr Morgens und schloß mit einem Choral auf dem Lenzplatze. Der Jubel endete erst, als bereits der Montag vorgerückt war, und auch diesen ganzen Tag, obgleich er nicht besonders freundlich erschien, war Jeschkenthal und der Johannisberg zahlreich besucht. Im Ganzen bot das Fest ein zu wirres Bild dar, als daß es ein erfreuliches genannt werden konnte. Der Andrang war übertrieben, man konnte sich nirgends sammeln, nirgends Ruhe finden. Betrübend aber war es, mit welcher Nichtachtung, mit welcher Gemüthlosigkeit, die jungen Anpflanzungen nicht nur von wilden Haufen, sondern mitunter von feinen jungen Herren zertreten und umgerissen wurden. Wie schmerzlich muß es das Gemüth des Mannes berühren, dessen Erholung und Freude diese Anpflanzungen ausmachten, was er mühevoll geschaffen, in wenigen Stunden von bacchantischen Füßen zertreten zu sehen! Muß da nicht die Lust vergehen, Etwas zu einem allgemeinen Feste vorzubereiten! Es läßt sich jedoch hoffen, daß der am Walde und auf den Tanzplätzen angerichtete Schaden in einigen Wochen werde ergänzt werden. Die große rothe Danziger Flagge, die den Weickhmanns-Platz zierte, ist Eigenthum des Stadtverordneten und Schiffs-Rheeders Herrn G. Linck. Sie hat leider ein großes Loch bekommen, und obgleich dem Besitzer der Schaden ersetzt werden sollte, so hat er dies doch durchaus abgewiesen und will ihn selbst tragen. —

Provinzial-Korrespondenz.

Gumbinnen, den 21. Juni 1839.

Se. Königl. Hoheit Prinz Friedrich von Preußen, Neffe Sr. Majestät unseres jetzt regierenden Königes, Sohn des im Jahre 1796 verstorbenen Prinzen Ludwig von Preußen und der jetzt regierenden Königin vom Hanover, Inspekteur des 1sten und 2ten Armee-Corps, beehrte unsere Provinz mit seinem Besuche bei Gelegenheit einer Dienstreise zum ersten Male. S. K. H. reiseten am 16. d. M. in Begleitung seines Adjudanten, so wie des kommandirenden Generals, Herrn v. Natzmer, Excellenz, von Königsberg ab, besichtigten auf Ihrer Reise die Cürassire in Wehlau und die litthauischen Dragoner in Insterburg und trafen an demselben Tage Abends 6 Uhr, in Begleitung des Herrn Reg.-Chef-Präsidenten Braun, welcher Sie in Insterburg empfangen hatte, hier an, woselbst die hohen Herrschaften eine Stunde in den Königl. Zimmern der hiesigen Regierung verweilten, und sich mit einigen Erfrischungen bewirthen ließen. Die höhern Militair- und Civilbeamten erwarteten Denselben bei Seiner Ankunft und waren stets um Ihn. Eine Reichskrone, ein F. und eine geschmackvolle Decoration von Laub umgaben den Eingang der Regierung und die Statue Sr. Majestät des Königes Friedrich Wilhelm I., welche vor derselben steht. Um 7 Uhr Abends reiseten S. K. H. nach Trakehnen und trafen am 18. Juni d. J., als am Tage der Schlacht bei La Belle Alliance, hier an, und wohnten, nach vorheriger Einladung, der Weihe des Grundsteins der hier neu zu erbauenden Salzburger-Hospitals-Kirche bei. Sr. K. H., dessen Gefolge und die ganze Honoration der Stadt begaben sich nach der Ankunft des Erstern um 9 Uhr Morgens auf die Baustelle und mit frohem Gesichte begrüßten Hochdieselben die dort versammelte Menge von Zuschauern. Der Gesang eines vom Herrn Rektor Paffauer verfertigten Liedes, mit Pauken- und Trompeten-Begleitung, machte den Anfang der Feierlichkeit, welcher sämmtliche hier noch befindliche Salzburger, in Begleitung ihrer Vorsteher, der Herren Mälzenbräuer Wenghöffer und Steiner, beiwohnten, an deren Spitze der Aelteste der ausgewanderten Nachkommen einen mit Rosen bekränzten, 1732 mit von Salzburg gekommen Auswanderungsstab in der Rechten, sich befand, dann hielt Herr Prediger Mack eine erhebliche Rede über die Stiftung der sich hier Niedergelassenen und die früheren Ereignisse dieser damals so unterdrückten Ausgewanderten, so wie über das Haus Hohenzollern, dann wurde eine blecherne Chatoulle, in welcher die Papiere über Gründung und Beschreibung der frühern und jetzigen Kirche, nebst den Urkunden, die sämmtlich S. K. H. noch zur Durchsicht vorgelegt wurden, in die zur Aufbewahrung dieser Chatoulle in dem Grundsteine befindliche Vertiefung gestellt, mit ebenen Steinen zugedeckt, und S. K. H. so wie die übrigen Begleiter Hochdessen und die höchsten Beamten hiesiger Stadt warfen der Reihe nach jeder drei Mal Kalk an den Stein, und schlugen zur Weihe auch drei Mal mit einem Hammer auf den letztern; hierauf wurde ein zweites Lied mit Begleitung der Musik gesungen, und zum Schlusse ein dreimaliges Vivat S. K. H., S. Majestät und der Kirche, unter Paucken- und Trompeten-Schall ausgebracht, welches mit großer Herablassung S. K. H. huldreich angenommen wurde. Nach diesem Aktus reiseten Hochdieselben sogleich in den bereits nachgekommenen Reisewagen in Begleitung Ihres Gefolges von hier nach Angerburg ab, da Sie wegen Mangel an Zeit die Einladung zu einem frugalen Frühstücke ausschlugen, welches sich die Honoratioren der Stadt jedoch gut schmecken ließ. — Eine Landfrau, deren Mann sich hier befindet, wollte denselben eines Tages besuchen, wurde aber auf dem Wege, eine halbe Meile von hier, todt gefunden, und neben ihr ein neugebornes lebendes Kind, bei dessen Geburt sie gestorben. Wohlthätige Menschen haben sich bis jetzt des unglücklichen Kindes angenommen, und es wäre zu wünschen, daß sich mehre dergleichen finden möchten, die kleine Unterstützungen zur Erhaltung des Kindes und Annahme einer Amme hergäben, so wie auch zur fernern Erziehung und Unterhaltung desselben hilfreiche Hand darböten.

Königsberg, den 25. Juni 1839.

In der Königsberger Hartung'schen Zeitung vom Dienstag den 18. Juni 1839 befindet sich ein an sich allerliebstes Gedicht zur 25jährigen Jubelfeier der Schlacht bei Waterloo und Belle Alliance, worin viel Gutes und Schönes, auch die 25jährige Jubelfeier hübsch besungen ist, es hat nur den so sehr großen Fehler, daß es gerade ein Jahr zu früh erschienen ist, denn der Herr Verfasser hat nicht gut addirt: vom 18. Juni 1815 bis zum 18. Juni 1839 sind nur 24 und nicht 25 Jahre. Da bekanntlich die Einnahme von Paris am 31sten März 1814 stattfand, so konnte am 18. Juni desseben Jahres nicht mehr die große Schlacht beim schönen Bunde vorfallen, denn mit der Schlacht am Mont Martre hörte der Krieg auf, der nur erst wieder 1815, als die hohen Monarchen zum Congresse in Wien versammelt waren, ausbrach, und in Folge der Schlacht bei La Belle Alliance beendigt ward. Künftiges Jahr dürfte der Herr Verfasser die Schlacht zur 25jährigen Feier wieder besingen, und dann wird er sie wohl unter dem Namen: bei Genappe oder Mont St. Jean nennen, unter welcher Benennung sie bei den Franzosen bekannt worden.

Druckfehler.

In der Beschreibung des Festes am 18. Juni (Schaluppe No. 74.) muß es heißen: Herr Forstmeister v. Karger, st. Herr Ober-Forstmeister.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

An die resp. Abonnenten „des Dampfboots“ und „der allgemeinen politischen Zeitung für die Provinz Preußen.“

Da der Schluß des Quartals herannaht und die Königl. Postanstalten nur dann Fortsetzungen von Zeitschriften bestellen dürfen, wenn das Abonnement von den resp. Interessenten bereits wirklich erneuert worden ist, so erlaube ich mir, damit keine Lücke in der Zusendung entstehe, diejenigen resp. auswärtigen Abonnenten, welche das Abonnement noch nicht erneuert haben, so wie diejenigen resp. Personen, welche neu einzutreten wünschen, an gefällige Entrichtung des Abonnement-Betrages für's dritte Quartal, bei dem Königl. Post-Amte ihres Wohnortes hiermit ergebenst zu erinnern.

Den hiesigen resp. Quartal-Abonnenten werden die Abonnements-Karten noch vor Ende d. M. zugeschickt werden.

Der Abonnements-Betrag für's Dampfboot ist p. Quart. 22½ Sgr.
" " " für die Zeitung ist p. Quart. 1 Rthlr. 15 Sgr.

Möge dieselbe auch im folgenden Quartal, wie in diesem, recht viele neue Freunde gewinnen!

Der Verleger.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.